



Bildmodell

Vielschichtigkeit

Im folgenden Kapitel wird mit dem Bildmodell »Vielschichtigkeit« einer der wohl wichtigsten Standards der Fotografie vorgestellt. Vielschichtigkeit kann auf viele unterschiedliche Arten erzielt werden. Dabei durchdringen sich zwei oder mehr Bildebenen. Das Modell kann einfache und komplexe Bilder erzeugen. Es eignet sich für Abstraktionen ebenso wie für das visuelle Kommunizieren von Inhalten. Vielschichtige Fotografien haben oft etwas Malerisches.

◁ Dieses Bild wirkt so düster, als stamme es aus einem melancholischen Schwedenkrimi. Die Insekten sitzen in der Falle. Das schmutzige Fenster und die Versammlung der Gefangenen bildet die erste Bildebene, diese durchdringt sich mit der Landschaft. Die Freiheit ist vor Augen, aber durch die Scheibe unerreikbaar und durch die Unschärfe entückt und unreal. Man fragt sich auch, was so viele Fliegen angezogen haben könnten. Der Fotograf hat die Farben stark entsättigt und den Fensterrahmen mit ins Bild genommen. Beides steigert das Gemäldehafte. Der dunkle Rahmen wirkt wie ein Trauerrand.



① Alen Ianni



② Anna Louisa Belz



③ Manuel Koch

Durchdringen sich im Bild mehrere Ebenen, so entstehen oft visuell sehr reizvolle Bilder. Vielschichtigkeit ist auch gut einsetzbar, wenn man Aussagen ins Bild packen möchte.

Zu einer Vielschichtigkeit in der Fotografie kommt man auf ganz unterschiedliche Art. Wichtig ist dabei, dass man mindestens zwei Bildebenen hat, die sich durchdringen. Das muss nicht im kompletten Bild geschehen, ein Nebeneinander klarer und vielschichtiger Bereiche schafft oft einen zusätzlichen Kontrast. Eine bloße Staffelung von Bildebenen betrachte ich allerdings nicht als vielschichtig, es sollte schon ein transparentes Durchdringen vorliegen. Erst das gibt Auge und Hirn eine visuelle Nuss zu knacken und macht (gute) vielschichtige Bilder so interessant und attraktiv.

Das Bild Nummer ① zeigt eine superkomplexe Szenerie, wie sie in der Foto-

grafie fast nur die Vielschichtigkeit zu erzeugen vermag. Das Foto ist gleichzeitig Interieur (ein Kunsthandel), Straßenszene, Stilleben, Bild im Bild, Porträt. Das funktioniert hier ästhetisch so gut, weil durch die Wandlung in Schwarzweiß die Farbakzente beseitigt wurden und das tiefe Schwarz die Gegenstände trennt.

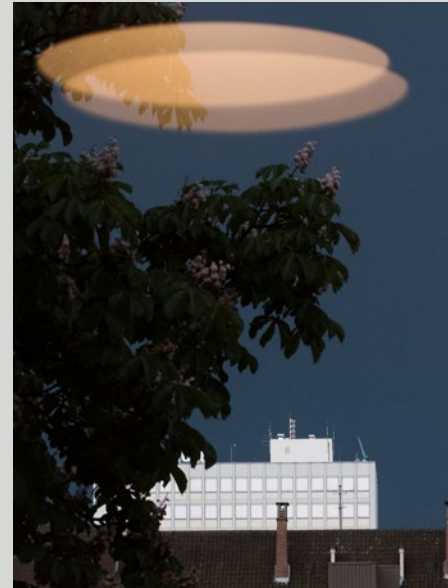
Welche Medien lassen sich nutzen? Am beliebtesten ist sicher Glas, was nicht nur daran liegt, dass man in modernen Städten große Glasflächen eben häufig antrifft ⑥. Vielmehr lassen sich je nach Aufnahmewinkel und nach den aktuellen Lichtverhältnissen ganz unterschiedliche Effekte erzielen. Glas kann durch Spiegelung sehr komplexe Bilder entstehen lassen oder – etwa wenn es beschlagen ist – Bilder stark vereinfachen ②. Da unternimmt schon mal ein Schulskelett einen Ausflug ins Grüne ③. Hinter Glas dürften Wasserflächen den zweiten Rang in der vielschichtigen Fo-



④ Sebastian Isiyel



⑤ Pia Berger-Bügel



⑥ Anja Grauenhorst

tografie belegen. Bild Nummer ④ steht zur Steigerung der Verwirrung zusätzlich Kopf – die Schwimmvögel verraten es. Ähnlich funktionieren reflektierende Oberflächen wie Lack und Plastik, Metall oder blinde Spiegel ⑤. Gut geeignete Medien sind auch alle Arten von dünnen Stoffen und Folien, gern auch gefärbt für zusätzliche Effekte. Engmaschige Gitter eignen sich natürlich auch bestens, vor allem wenn man abstrahieren möchte. In der inszenierten Porträtfotografie gehört es zu den Standards, unscharf glitzernde Ketten, Tücher und andere transparente oder durchbrochene Gegenstände zwischen Kamera und Modell zu bringen. Der Blick wird dann leicht verunklart, eben verschleiert, was oft einen traum- oder märchenhaften Effekt ergibt.

Althergebracht ist die Doppelbelichtung: Dabei nutzte man bei analogen Kameras ein Knöpfchen, welches zuließ, dass man auf dieselbe Stelle des Films

erneut belichtete. Dieses Verfahren hatte natürlich sehr den Reiz des Zufälligen. Heute lässt sich das als »Mehrfachbelichtung« in den Menüs vieler Digitalkameras wählen. Teilweise mit Vorschau auf das Ergebnis, was sicher die Quote der gelungenen Bilder steigert, aber den Glücks- und Überraschungsfaktor minimiert. Weiter kann man auch mit Langzeitbelichtungen diesen Effekt erzielen, das geht vom leichten Wischeffekt mit 1/30 Sekunde bis hin zu mehrjährigen Belichtungen mit der Lochkamera, wie das manche Fotokünstler machen.

Schließlich gibt es Methoden, die außerhalb der Kamera liegen, gewissermaßen in der »Postproduction«. Hat man früher in der Dunkelkammer zwei Negative in »Sandwichtechnik« übereinandergelegt und gemeinsam auf ein Papier abgezogen, so macht man heute dasselbe in einem Bildbearbeitungsprogramm wie Photoshop.



① Frank Dürrach



② Frank Dürrach

Denkt man an vielschichtige Bilder, dann kommen einem wohl zuerst diese etwas unaufgeräumten, überladenen Bilder in den Sinn, bei denen der Kopf alle Mühe hat, die verschiedenen Ebenen auseinanderzuidividieren. Das Bildmodell lässt sich aber auch anders einsetzen, nämlich zum Aufräumen von Bildern.

Wählt man als Aufnahmegegenstand keine reflektierenden Medien, sondern filternde, dann erhält man eine Vereinfachung. Das liegt natürlich an der Reduktion der Bildinformation, die diese Filter besorgen. Sie sind also in der Fotografie quasi ein Ersatz für das stärkste Mittel zum Aufräumen – die Tiefenunschärfe.

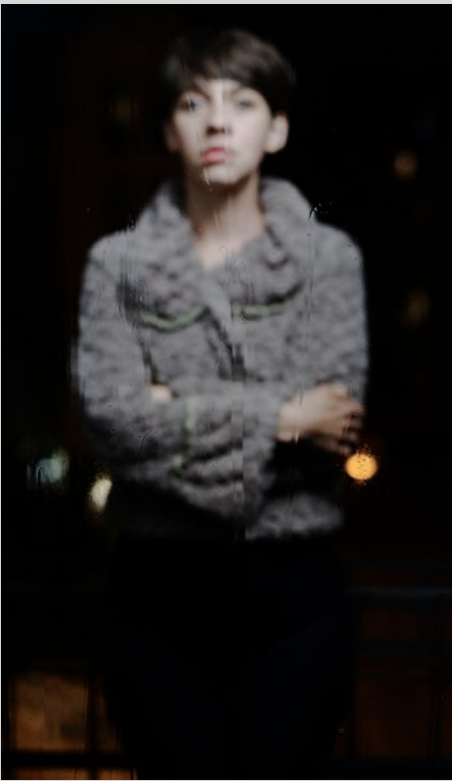
In Bild ① steigern Kalk und Algen die Wirkung der filternden Ornamentglasscheibe. Schön aufgereiht hängen die Arbeitshandschuhe in einem hellen Streifen. Sie haben Feierabend und werden am nächsten Tag im Gewächshaus wieder gebraucht, um die Hände ihrer

Besitzer zu schützen. Die Pflanzen unten bringen eine weitere Ebene ins Bild.

Fotografiert man durch filternde Medien, erreicht man meist vereinfachte, zur Abstraktion neigende Bilder.

Einen radikaleren Effekt erzielt das Lochblech in dem Handyfoto ②, welches bei einer Fahrt mit der Straßenbahn aufgenommen wurde. Die Löcher verwandeln die Szenerie in ein Punktraster aus Grüntönen. Das quadratische Format und die Schiefstellung betonen die Abstraktion des Bildes, das sich von dem, was das Auge normalerweise zu sehen bekommt, gelöst hat. Ein schöner Kontrast ist, dass ins Bild fast unmerklich die Realität in Form der Kölner Domspitzen einbricht.

In Bild ③ schaffen die Glasfläche und die Unschärfe Distanz. Der Regen, der das Glas erst sichtbar macht, fügt eine gewisse Melancholie hinzu.



③ Christian Palm



④ Jennifer Wolf



⑤ Conny Di Pasqua

Ebenfalls von Kontrasten lebt das Bild mit dem Flamingo ④. Der geschwungene Hals und die Blätter stehen in Spannung zu den dicken Diagonalen. Waren Flamingos nicht rosa? Dieser Gefangene in einem Zoo ist ein Schatten seiner selbst – oder ein Fragezeichen.

Ähnlich geht es der Dame, die sich im Haus zu schaffen macht ⑤. Das Glas und die Fokussierung auf die Tür beseitigen die meisten Details. Übrig bleibt das Typische und/oder das Assoziative. Es geht hier also weniger um diese eine konkrete ältere Dame, sondern um ein Bild, das Raum für unsere eigenen Erinnerungen lässt. Das kann ein großer Gewinn sein, denn Fotografien leiden oft unter ihrer fast widerstandslosen Erfassbarkeit (»gesehen und abgehakt«). Hier schafft die braune Färbung außerdem die Anmutung eines alten Fotos, was thematisch gut passt. Auch lohnt es erneut, genau hinzusehen, denn dass die Struktur des

Glasses die Figur wie ein transparentes Kleid überlagert, sieht doch ziemlich reizvoll aus.

Praxistipp zu ②: Um nicht das Blech scharf und den Dom unscharf zu bekommen, braucht man Glück oder Taktik: Wenn man Glück hat, befindet der Autofokus das Blech als zu nah, um scharf zu werden, und sucht aus eigener Initiative nach einem entfernteren Schärfepunkt. Will man kontrolliert vorgehen, stellt man mit dem Handy oder bei Kameras mit Touchscreen zunächst ohne Lochblech auf die Ferne scharf. Lässt man den Finger auf diesem Punkt, dann ist gewöhnlich der Autofokus verriegelt. Jetzt bewegt man die Kamera schnell hinter das Blech und löst aus. Bei größeren Kameras drückt man den Auslöser halb durch und fixiert so den gefundenen Fokuspunkt bis zum Schuss.



① Michaela Wissing



② Alexandra Klapperich



③ Katharina Rösch

Spiegelungen schaffen oft komplexe Bilder, deren Stärke es ist, dass sie einen gewissen Einsatz der Betrachtenden bei ihrer Entschlüsselung verlangen.

Einfache und klare Bilder können schön sein und haben einen hohen Stellenwert in der Fotografie. Schließlich kommt es zum Beispiel in der Werbung und bei einer Reportage darauf an, dass Inhalte und Stimmungen gut aufgenommen werden können.

Aber das spricht natürlich nicht gegen komplexe, ja vielleicht sogar komplizierte Bilder. Schließlich ist die Welt auch ein einziges Durcheinander und nur klare Bilder sind auf die Dauer zu langweilig. Ich meine, die Kunst besteht aber darin, trotz des Auftauchens verschiedener Bildebenen eine gewisse Beschränkung zu üben. Wenn man vor Ort Zeit hat, kann man solche Bilder durch Abwarten oder durch Wechsel des Kamerastand-

punkts entrümpeln. Spätestens beim Sichten der Fotos sollte man sich jedoch von komplett verwirrenden, übervollen Bildern trennen (Ausnahmen gibt es).

Bei diesem indirekten Porträt ① gibt es zwei Personen und zwei Klassen von Gegenständen, denen auch die beiden Hausfassaden entsprechen. Der junge Mann links wird poetisch verziert von den Shishas mit ihren Mustern und Preisschildern, dazu passt auch der Hintergrund mit dem geschmückten Tor. Der Mann mit der Mütze hingegen wird durch die Auslage sowie die Fenster hinter ihm eher nüchtern gerahmt. Ein Passant, der sich neugierig nach der Szene umdreht? Hier haben wir ein Bild, das verschiedene Assoziationen und Geschichten ermöglicht – man kann aber auch einfach das Porträt ausdrucksstark finden.

»Fotokunst über Bildhauerkunst« ist das Bild ②. Wir fühlen uns sofort etwas voyeuristisch, denn wir beobachten drei



④ Jennifer Wolf



⑤ Britta Strohschen

Gestalten durch ein Fenster – und oben-drein sind diese nackt. Zum Glück sind es offenbar Skulpturen, aber was da genau vorgeht, möchten wir nicht wissen.

Harmonischer geht es in dem Porträt durch eine Scheibe zu ③. Wir blicken offenbar von außen in ein Café. Alles ist in Brauntönen gehalten, es gibt nur ein paar schwache grüne und rote Farbakzente, die schön mit den vielen Punkten auf dem Kleid zusammenspielen. Thematisch ist das typisch für die Vielschichtigkeit: Es werden Innen- und Außenwelt überblendet. Durch die distanzierende Scheibe kommt ein Beobachter mit ins Bild. Wir könnten ein Passant sein oder derjenige, der erwartet wird.

Mit dominierenden Kontrasten arbeitet das starke Bild einer Nachtschwärmerin in der U-Bahn ④. Der Abend ist gelaufen, sie hängt müde ihren Gedanken nach, während die Linien voller Dynamik vorwärtsdrängen (oder auf ihren

Kopf zu stürzen). Sie liegt schon halb – aber noch ist es das Gleisbett. Das Licht im oberen Bildbereich ist grell und eher unangenehm; die untere Bildhälfte ist bereits dunkel. Das Bild dreht sich also um Zwischensituationen: Die Gegensätze von Ruhe und Dynamik, von Hell und Dunkel spiegeln vielleicht auch die Stimmung der Frau wider, die gerade noch in der Gruppe war und jetzt alleine ist.

Das Flughafenbild ⑤ wirkt geradezu wie eine Fotocollage – entstand aber in einem Schuss. Ganz unterschiedliche Aspekte werden hier ineinandergespiegelt: die wartenden Passagiere, das Einsteigen, das Rollfeld mit einigen Beschäftigten, oben eine Ladenseite. Die übergroß erscheinenden Wartenden nehmen die Bildmitte ein. Alles durchaus passend zu dem, was man hier gewöhnlich so macht, wenn der Flieger verspätet ist. Man muss sich konzentrieren, alle Szenen zu erfassen, denn man neigt zum Ausblenden.



△① Raffaele Horstmann ▽② Julia Berlin



▽③ Rita Heinz



△④ Joshua Hoffmann ▽⑤ Freddy Küster

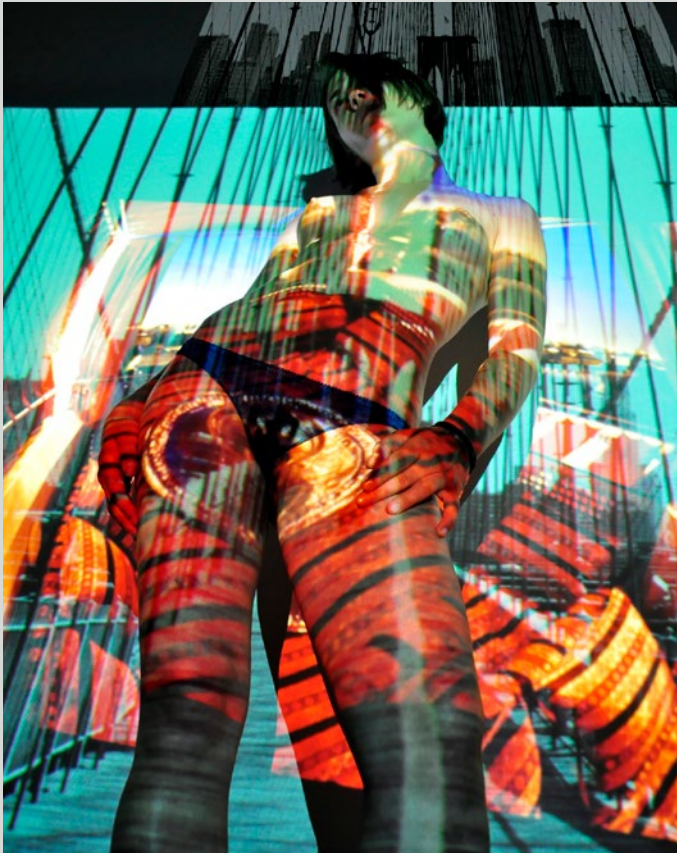


Sonderfälle

Die vielschichtigen Bilder in dieser Galerie sind nicht durch das Fotografieren einer reflektierenden oder einer filternden Oberfläche zustande gekommen, sondern durch transparentes Überlagern von Fotos in einem Bildbearbeitungsprogramm (①②④⑤⑥⑧⑨), durch Projektion (⑦) oder durch lange Belichtungszeit und Überlagerung (③).



△⑥ Joshua Hoffmann ▽⑦ Salima Kehr



△⑧ Konstantin Nemerov ▽⑨ Rita Heinz

